Westwärts

Alabama und Westwärts, USA, 28.12.2015 – 07.01.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

Gegen Mittag haben wir die Grenze von Florida nach Alabama überquert und am Nachmittag sind wir uns einig: Wer sich in diesen Staat verlieben will, sollte nicht im Winter kommen sondern wenn die Magnolien und Azaleen blühen oder wenn College Football gespielt wird.

Die Unterkünfte entlang der Highways verdienen oft den Namen „Häuser“ nicht. Egal ob „Mobile Homes“ (Fertighäuser, die mit Sattelschleppern von einem Ort zum anderen gebracht werden können und dort dann auf ein Podest gesetzt werden) oder Trailer (Wohnwagen oder Reisemobile, die zum Reisen zu alt geworden sind), so viele in so schlechtem Zustand haben wir bisher noch kaum zu sehen bekommen. Dazwischen dann öfter mal ein gepflegtes, solides Haus mit großem Rasen davor, das auch wenn es nur ein normales Einfamilienhaus ist, wie ein Herrenhaus zwischen Dienstbotenunterkünften wirkt. Dazu passend eine Kleinstadt, die wir passieren. Eufaula könnte man als Schwarz-Weiß-Stadt bezeichnen wenn die Formulierung nicht zu eindeutig zweideutig wäre. Südlich der Stadtmitte, kleine Holzhütten oder Mobile Homes denen etwas frische Farbe und eine Sperrmüllsammlung gleichermaßen gut tun würden. Die kleinen Geschäfte sehen aus als würden hier noch Dinge repariert und verkauft, die anderswo als Sperrmüll (oder Antiquitäten) eingestuft werden. Sicherlich nicht aus Recyclingüberlegungen oder Nostalgie. Da hilft es auch nicht, dass zwischendrin immer mal wieder ein glänzend buntes Motel oder eine Fast Food Filiale zu finden ist, deren Standort wohl von fernen Firmenzentralen ohne Ortskenntnis geplant wurde. Nördlich der Stadtmitte sind die Häuser teils noch älter, teils wohl noch aus den Zeiten vor dem Bürgerkrieg. Aber hier spiegelt sich immer noch der Reichtum der alten Südstaaten in den weißen Säulen, die den Eingang einrahmen und bis unters Dach im zweiten Stock reichen. Prächtige, überdachte Veranden liegen im Schatten von alten Bäumen, von denen kaum einer jünger als 100 Jahre wirkt. Den Unterschied zwischen Arm und Reich zu sehen und zu wissen, niemand hat wirklich eine Idee wie man dies zumindest mildern kann, ist einfach nicht schön. Noch schlimmer, Beispiele zu hören wie Politiker aktiv Projekte stoppen um den Status Quo beizubehalten sogar wenn dies zusätzlich Geld kostet.

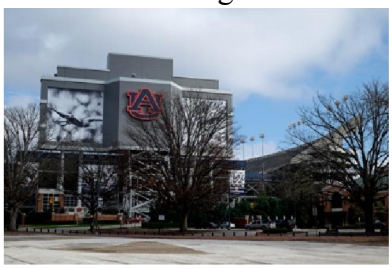
Unser Ziel in Alabama ist aber Auburn, eine kleine Stadt im Südosten, die nur deswegen in

den USA bekannt ist weil es hier eine Uni gibt und die ein Footballteam hat, das regelmäßig unter den besten Teams des Landes zu finden ist. Hier haben wir vor 20 Jahren nach unserem Studium in Deutschland ein paar Monate Kurse belegt, konnten ein bisschen die amerikanische Art zu lernen, zu arbeiten und zu leben kennenlernen, der Faszination amerikanischer Sportarten erliegen (Football) oder auch nicht (Baseball) und sind anschließend auf unsere erste „freie Reise“ gegangen.

Natürlich hat sich in den letzten 20 Jahren hier einiges geändert, aber vieles finden und

erkennen wir auch wieder. Die kleine Langdon Hall neben dem imposanten Verwaltungsgebäude, in dem mittwochs immer kostenlos Kinofilme gezeigt wurden, weckt Erinnerungen an John Wayne Filme, in denen wir kaum ein Wort verstanden haben und an Forrest Gump, der leider für die „falsche“ Uni in Alabama Football gespielt hat.

„Unser“ Wirtschaftsgebäude, ein eher kleiner Bereich, liegt jetzt nicht mehr am Rand des Campus. Nicht weil er wichtiger geworden ist, sondern weil so viel neue Gebäude dazugekommen sind. Fast alles im Backsteinstil, der hier ein Zeichen für Tradition und Gediegenheit ist und sowohl zum Image der kleinen, persönlichen Uni passt wie auch zu dem einer führenden nationalen Einrichtung. Das Stadion mit seinen über 87.000 Plätzen beherrscht weiterhin das Unigelände und ist bei jedem Heimspiel ausverkauft. Dabei hat Auburn nur ca. 50.000 Einwohner, die Hälfte davon Studenten. Wenn bei einem Touchdown das ganze Stadion bebt oder der langgezogene Anfeuerungsruf „Waaar Eagle“, beantwortet mit einem knappen „Hey!“ erschallt kann sich niemand der Faszination entziehen und allein bei der Erinnerung bekomme ich Gänsehaut. Der Auburn Tiger, das Maskottchen der Sportteams, ist deshalb auch allgegenwärtig in der Stadt und mit meiner Neuerwerbung werde ich später selbst in Texas von wildfremden Menschen im Vorbeigehen mit „War Eagle“ begrüßt.



Auch unsere alte Studentenwohnung finden wir wieder und man sieht Ihr an dass hier auch weiterhin eher günstige als schöne Unterkünfte vermietet werden. Lediglich eines gibt es nicht mehr. Eine Allee alter, großer Bäume an Toomers Corner, dem zentralen Platz der Stadt an dem sich nach einem gewonnen Spiel alle versammelt und in ausgelassener Stimmung Klopapierrollen wie Luftschlangen in die Äste geworfen haben bis alles unter einem weißen Schleier verschwand. Sie ist von einem Alabama „Fan“ 2010 in wilder Wut abgeholzt worden. Alabama ist der größte Rivale von Auburn und leider auch der erfolgreichere. Im traditionell letzten regulären Spiel der Saison treten die beiden Teams gegeneinander an und ein Sieg der kleinen „Provinzuni“ gegen das höchst-bezahlte (Trainer-)Team aller amerikanischen Unis (die Spieler sind natürlich alle „normale“ Studenten mit maximal einem Stipendium als „Bezahlung“) ist der Höhepunkt des Jahres. 2010 schaffte Auburn nicht nur diesen Sieg, sondern wurde auch noch National Champion, das beste Team der USA.

Nach unserer Stippvisite in der Vergangenheit übernachten wir an einem kleinen See und sind dort bis zum Einbruch der Dunkelheit die einzigen Camper. Zwei Nächte zuvor hatten wir auf einem anderen Platz die letzte freie Site bekommen. Die Logik wann ein Platz überlaufen und wann verlassen ist, haben wir bisher nicht verstanden. Uns gefällt dieser ruhige Platz auf jeden Fall sehr gut. Weniger gut ist der heftige Regen, der nachts einsetzt und das Scheppern der Lichtmaschine sowie das Pfeifen des Keilriemens am nächsten Morgen. Reisen kann ganz schön anstrengend sein.

Im Visitor Center gibt es kostenlos Kaffee, der Regen hört auf, Balu schnurrt anstelle zu scheppern und zu pfeifen und am nächsten Tag wartet der Natchez Trace auf uns, der uns in die Geschichte der Südstaaten führen und ins Neue Jahr begleiten wird. Reisen kann so schön sein.

Der Natchez Trace führt über 444 Meilen von Natchez, MS, im Süden, durch Alabama bis fast nach Nashville, TN. Die alten Indianerwegen, seit 1801 offizielle Postroute, sahen im Bürgerkrieg alles was Rang und Namen hatte, erlangten aber ihre besondere Bedeutung als „Heimweg“ für all diejenigen, die in den 1800ern ihre Waren aus dem Ohio River Valley im Osten per Schiff südwärts transportierten und dort dann inkl. Boot verkauften und zu Fuss zurückwanderten.

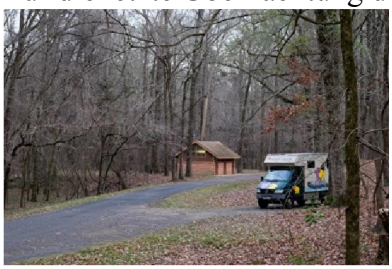
Wir biegen auf der Höhe von Jackson, MS, in die als Scenic Route ausgewiesene Straße und orientieren uns an der offiziellen Highlight-Karte. Die ersten „markierten Punkte“ lassen wir links und rechts liegen, handelt es sich doch in erster Linie um „historisch bedeutsame“ Punkte an denen man außer einer Infotafel nichts sieht. Bei „Dean Stand“ machen wir eine kleine Mittagspause und bekommen das „fahr ruhig weiter“ bestätigt. Eine Tafel informiert, dass hier die Familie Dean ein kleines Lokal (Stand) betrieben hat, wer sonst noch hier gelebt hat und im Wald sind ein paar Grabsteine zu finden. Das ist alles.

Der erste als „Don’t miss“ markierte Punkt ist Rocky Springs mit einem „Short trail to historic town site“. Das interessiert uns natürlich und eine bunte Tafel am Anfang des kurzen Wegs informiert anschaulich über Aufstieg und Niedergang der Stadt. Es gibt eine noch ab und zu genutzte Kirche mit Friedhof, je zwei kaputte Tresore und Zisternenabdeckungen im Wald und viele kleine Tafeln „Hier könnte eine Scheune, ein Laden, eine Schmiede … gestanden haben von der aber keine Reste mehr vorhanden sind“. Nett, aber ob man das als „Nicht verpassen“ einstufen muss?

Wir probieren noch ein paar weitere Punkte, Zeit haben wir schließlich genug. „Owens Creek Waterfall“ und „Mangum Mound“ sind ehrlicherweise nicht als „Don’t miss“ gekennzeichnet. Das eine, ein Rinnsal das zwei Meter in die Tiefe tröpfelt, das andere eine Wiese, die für Zeremonien der Indianer genutzt wurde. „Sunken Trace“ dagegen ist ein bedeutsamer Punkt, der sogar auf der Nationalparkskarte mit Bild hervorgehoben wird. Hier hat sich durch die vielen Wanderer über hunderte von Jahren ein Hohlweg im Wald gebildet. Bin begeistert, nicht weil der Anblick im blätterlosen Wald so beeindruckend ist, sondern weil der Photograph für die Broschüre, bei zugegeben besserer Jahreszeit und Licht, aus so wenig so viel gemacht hat.

Wir folgen noch einer Empfehlung anderer Reisenden für einen Umweg und finden mit den „Windsor Ruins“ dann das, was wir eigentlich die ganze Zeit erwartet hatten. Eine malerische Ruine einer prächtigen Südstaatenvilla. 1861 fertiggestellt, starb der Erbauer, ein reicher Plantagenbesitzer, bereits wenige Wochen danach. Seine Frau und Kinder erlebten dort den Bürgerkrieg und den weitestgehenden Verlust des Familienvermögens, aber zumindest das Haus wurde nicht zerstört. Dies wurde dann 1890 durch einen „Unfall“ nachgeholt bei dem es bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Für die letzte Übernachtung des Jahres geht es zurück zu Rocky Springs und zu einem vom



National Park Service betriebenen Campingplatz, der so abseits von allem liegt, dass er kostenlos genutzt werden darf. Es gibt eine beheizte Comfort Station mit fließend Wasser und Toilette, Grill und Picknicktisch. Was will man mehr. Um Mitternacht (deutscher Zeit) stoßen wir mit einem Bier auf unsere Familien und Freunde zu Hause und auf ein gutes, abwechslungsreiches 2016 an, um halb Zwölf (amerikanischer Zeit) hören wir ein paar Böller und um Mitternacht schlafen wir tief und fest. Kein spannender Jahreswechsel, aber für uns genau richtig.

Nur ein paar Vögel und Eichhörnchen sind mit uns wach als wir um sieben das Neue Jahr beginnen. Ein friedlicher, ruhiger Morgen. Vor 21 Jahren, bei unserem letzten Jahreswechsel in USA sind wir nicht weit entfernt von hier mit unseren Freunden zum Brunch ins French Quarter in New Orleans gezogen. Das Frühstück ist diesmal weniger üppig und das Lokal, das

wir als erstes ansteuern, erbaut 1784, ist seit 70 Jahren verlassen aber mittlerweilen ein sehenswertes kleines Museum und trotz Feiertag geöffnet. Es ist schön hier, dick eingepackt ob der eisigen Temperaturen, und wir denken mit etwas Nostalgie an den sonnigen Innenhof, die alten Jazzmelodien, das Klirren der Sektgläser, das gemeinsame Lachen und Schlemmen vor zwei Jahrzehnten zurück. Die Blicke der Kellner werden wir vier wohl nie vergessen: Überrascht aber zustimmend, dass es Menschen gibt, die über mehrere Stunden gutes Essen und Musik würdigen und nicht wie die „Standard-amerikaner“ versuchen sich in maximal 20 Minuten durch alle Leckereien durchzuarbeiten.

Mittags erreichen wir Natchez, älteste („europäische“) Siedlung am Mississippi, einst wirtschaftliches und politisches Zentrum des Staates, heute in erster Linie wegen seiner gut erhaltenen Herrenhäuser bekannt. Ein paar wenige sind auch am Feiertag für Besichtigungen geöffnet aber wir begnügen uns mit einem Bummel durch die Straßen und finden die ebenfalls gut erhaltenen „Bürgerhäuser“ meist gemütlicher.

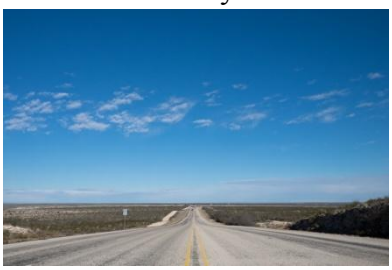
Wir ziehen weiter westwärts. Die schönen Erinnerungen an New Orleans, von dem nach „Katrina“ im Grunde nur das French Quarter wieder hergerichtet wurde und heute als „sicher“ gilt, wollen wir uns nicht trüben und machen einen Bogen um die Stadt. Ein paar State Parks locken mit landschaftlich schönen Übernachtungsplätzen an Flüssen und Sümpfen, die wir gerne annehmen. Auch eine überraschende Einladung zu einem Südstaaten-Gumbo schlagen wir nicht aus und man kann sagen was man will, aber kochen können sie hier.

Trotzdem wir wollen weiter nach Texas, wenn möglich mit einem Abstecher zum Big Bend Nationalpark, und dann nach Mexiko (und Sonja kocht schließlich auch ausgezeichnet).

Big Bend – der eiskalte Schöne

Texas, USA, 08.01.2016 – 19.01.2016
Text: Sonja, Photos: Klaus

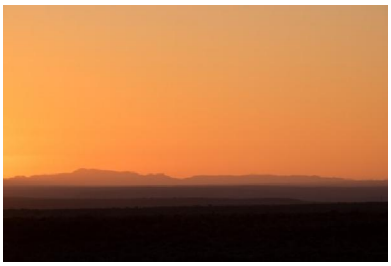
Aus dem CD Player schallt laut die Titelmelodie von „The Good, the Bad and the Ugly“.



Bei: „I was born under a wandering star“ singen wir laut und falsch mit und brechen irgendwann in Gelächter aus. Zugegeben: die CD mit den besten Westernmelodien ist ein bisschen fett aufgetragen, aber irgendwie paßt sie in diese Gegend. Texas zeigt sich von seiner besten Seite: strahlend blauer Himmel, ein Blick, der bis über den Horizont geht und Weite, Weite, Weite.

Weite bedeutet aber auch lange Fahrstrecken. Wir sind einige Tage unterwegs, bis wir ankommen und damit die Tage nicht ganz so langweilig werden, machen wir in einigen State Parks Stop bzw. legen sogar einen Umweg oder extra Tag ein. Erwähnenswert sind hierbei insbesondere der Guadalupe River wie auch der Seminole Canyon State Park. Ersterer besticht durch einen wirklich schönen Flusslauf mit alten Bäumen und tollen Steilwänden.

Allerdings sind diese nicht vom Ausmaß, wie wir sie 2 Tage später im Seminole Canyon erleben. Der Seminole Canyon liegt in einer flachen Wüstengegend mit dem kleinen Campground auf dem einzigen Hügel und beschert uns mit der Weitsicht sowohl tolle Sonnenauf- wie Untergänge. Am besten gefällt uns aber die eintägige Rimwanderung. Am Canyonrand geht es immer näher zum Rio Grande – unterwegs haben wir fantastische Blicke erst auf den Seminole Canyon und später auf den an dieser Stelle wirklich imposanten Rio Grande. Auf dem ganzen Weg treffen wir keine anderen Menschen – ein schöner Einstieg in die Einsamkeit der Wüste.



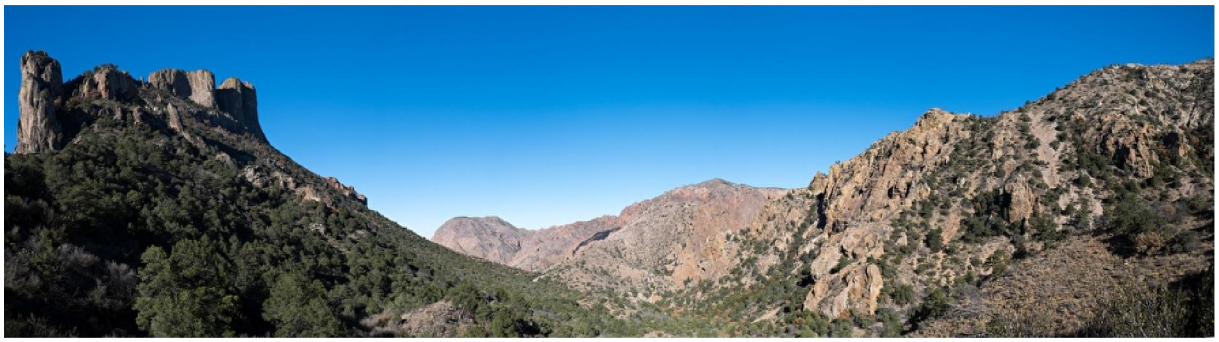
Nun aber freuen wir uns darüber, die viele Fahrerei zumindest für ein paar Tage im Big Bend unterbrechen zu können. Um es vorweg zu nehmen: der Big Bend wird eines unserer bisherigen Highlights. Er verfügt über die größte Artenvielfalt aller National Parks in den

Staaten, hierbei ist insbesondere die Vogelvielfalt hervorzuheben. Kaum zu glauben, da es oft so karg aussieht. Man muss halt schon

genauer hinschauen. Auch erwähnenswert ist der nächtliche Sternenhimmel. Durch die fehlende Licht-verschmutzung, verbunden mit dem klaren, kalten Wetter

ist er einfach traumhaft. Einige Hardcore Camper legen sich sogar ganz ohne Zelt nur im Schlafsack nach draußen um ihn sehen. (Anmerkung der Redaktion: Verrückte gibt es überall). Jedenfalls ist der Big Bend noch schöner, als wir ihn in Erinnerung haben, was ja doch eher selten vorkommt und für sich spricht.

Der Big Bend ist ein NP in einer südlichen Schlaufe von Texas, trotz wachsender Popularität immer noch recht wenig besucht – vielleicht auch auf Grund seiner abgeschiedenen Lage – und verfügt mit dem Rio Grande über ein Stück Grenze zu Mexiko, Wüste, Oasen, Canyons



und eine Bergwelt mit spektakulären Aussichten und schönen Wanderungen. Am frühen Nachmittag laufen wir auf dem kleinen Campground im Chisos Basin ein – der „Bergwelt“ des Big Bends. Von hier gehen einige schöne Trips los und wir buchen uns direkt

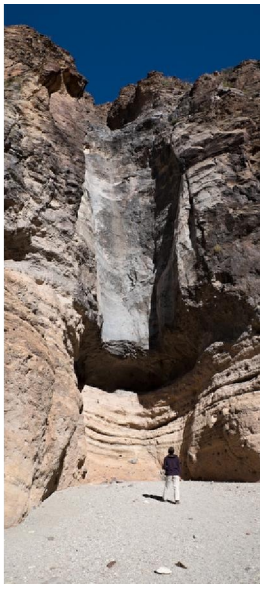
für drei Nächte ein. Nicht ohne Warnungen über die nächtliche Kälte zu erhalten. Und es wird sehr kalt – sobald die Sonne am Nachmittag verschwunden ist, verziehen wir uns in die Kabine. Und nachdem am ersten Morgen alle Wasserleitungen gefroren waren, lernen wir auch schnell, unsere Wasserflaschen am Nachmittag noch aufzufüllen und auch sonst alles, was nur ansatzweise mit Wasser zu tun hat, in der Sonne und am Nachmittag zu erledigen. Zu unangenehm ist es am eisigen Morgen. Duschen oder warmes Wasser gibt es übrigens am ganzen Campground nicht.

Am ersten Tage laufen wir den Lost Mine Trail. Er ist nicht sehr lang – auch wenn wir ihn durch den direkten Aufstieg vom Campground aus verlängern – und so lassen wir uns viel Zeit, die Aussichten immer wieder zu genießen. Zur Belohnung gibt es dann am Village Store ein dickes Eis, welches wir genüsslich in der Sonne verspeisen

Die besten Aussichten soll man jedoch vom South Rim aus haben. Das ist eine Wanderung von über 12 Meilen mit doch ein paar Höhenmetern. Offiziell werden davon vom NP aus um die 8 Stunden veranschlagt – fast nicht zu machen bei den doch recht kurzen Tagen. Ein Ranger meinte jedoch, wir sollten es ruhig mal probieren, die meisten Wanderer schaffen es so um die 6 Stunden und es gibt auch unterwegs zwei Mal die Möglichkeit zu einer kürzeren Umkehr. Gesagt – getan! Die ersten Stunden laufen wir im Schatten den Berg hoch, es ist noch empfindlich kalt und fast alle Pflanzen sind mit Raureif überzogen. Es ist schon ungewöhnlich, viele reine Wüstenpflanzen im Frostkleid zu sehen. Wir kommen gut voran und sind tatsächlich nach drei Stunden am South Rim. Was sollen wir sagen: die Aussicht gehört mit zum Besten, was Klaus und ich je gesehen haben und ist schlichtweg spektakulär. Wir sind froh, diese Tour zu machen.

Mit müden Beinen und einem Muffelfaktor, der nach drei Tagen und zwei Wanderungen doch nicht ganz von der Hand zu weisen ist, beschließen wir, am nächsten Tag dem Chisos Basin den Rücken zu kehren und machen uns zum Rio Grande Village auf. Hier gibt es die einzigen Duschen im ganzen NP und – sie tun gut! Einmal da, bleiben wir auch gleich für eine Nacht und schauen uns noch den Rio Grande sowie den Boquillas Canyon an. Mexikaner, die in kleinen Booten über den Rio Grande setzen (legal?) versuchen ein paar Andenken zu verkaufen. Der offizielle Grenzübergang, der noch in der Besucherzeitung als fortschrittlich hoch gelobt wird, ist jedoch geschlossen. Ob für länger oder nur heute, ist dabei für uns nicht ersichtlich. Die Schließung des alten Grenzübergangs bei Santa Elena vor ein paar Jahren hat jedenfalls dazu geführt, daß die Einwohnerzahl drastisch gesunken ist und die Schulen geschlossen wurden.

Am nächsten Tag setzten wir mit ein paar Zwischenstopps – einer davon der Burro Mesa Pouroff – in einen ganz anderen Teil des Parks über: zum Santa Elena Canyon. Man kommt zwar nicht weit hinein, aber was man sieht ist sehr beeindruckend: steile Felswände in diversen Sandsteintönen. Und der Rio Grande hat sogar einen nennenswerten Wasserstand. Schön! Wir bleiben 2 Nächte im malerischen Cottenwood Campground, der auch über eine regelmäßige Besucherschar von Javelinas (Wildschweine) verfügt.



Bevor wir schweren Herzens den Park verlassen gönnen wir uns noch einen finalen Abstecher ins Chisos Basin. Wir möchten noch das „Windows“ laufen. Unterwegs treffen wir Klaus und Karen, Deutschkanadier, die jedes Jahr für 4 Monate auf Tour gehen. Im weiteren Gesprächsverlauf – inzwischen wieder zurück am Campground – stellt sich heraus, daß sie erfahrene Mexikoreisende sind. Sie können uns viele Fragen beantworten, geben uns Tipps bgzl. des Grenzübergangs und der ersten Unterkunft und können uns so einige unserer Ängste nehmen. Und als sie erfahren, daß es uns trotz Suche bisher nicht gelungen ist, eine mexikanische Straßenkarte aufzutreiben, versorgen sie uns kurzerhand mit ihrer eigenen. Karen, Klaus – habt Dank! Ihr habt uns wirklich sehr geholfen.

Wir verlassen den Big Bend über die Scenic Route 170 – eine der meistgelobten Straßen Texas. Sie führt direkt am Rio Grande entlang durch eine fantastische Bergkulisse. Oft ist der

Rio Grande nur ein paar Meter breit und Mexiko ist noch nicht mal einen Steinwurf entfernt. Die ganzen Diskussionen über Immigration, Sicherheitskontrollen und neue Mauern wirken surreal in dieser Umgebung. Während im Big Bend NP kaum etwas von der Boarder Control zu spüren ist, werden auf den Zu- und Abfahrtsstraßen rigorose Kontrollen vorgenommen. Die ganze Straßenseite wird in eine Kontrollstelle umgeleitet, circa 20 Kameras machen Bilder und schwerbewaffnete Beamte wollen unsere Visa sehen. Sie werden genau kontrolliert. Wir werden jederzeit freundlich behandelt, das ist es nicht, aber einschüchternd ist die Szenerie schon.

Die nächsten Tage ist wieder Fahrerei angesagt. Schon seit einer Weile versuchen wir übrigens in den grenznahen Städten einige Dollar in Mexikanische Pesos umzutauschen – ohne Erfolg. Wir werden angeschaut, als kommen wir von einem anderen Stern, dabei ist die Grenze oft nur wenige Kilometer entfernt. „Mexikanische Pesos – Nein, also so was machen wir hier nicht!“. Als wäre der Geldumtausch an sich schon anstößig. Klaus und ich begreifen die Welt nicht mehr. Erst in Laredo werden wir nach intensiver Suche und etlichen Anläufen fündig und erhalten die erwünschten Pesos. Zum Glück, wie sich in Mexiko herausstellt. Am Grenzübergang gibt es keinen Geldautomat und die Straßengebühren werden nur in nationaler Währung und Cash akzeptiert. Und auf kleinen Sträßchen im Grenzgebiet unterwegs sein – das wollen wir dann doch nicht.

Nach vier schönen und ereignisreichen Monaten verlassen wir die USA nun vorläufig und sind gespannt, was uns in Mexiko erwartet.